

Bezugspreis: In ganzem deutschen Reich: Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

Annahme von Anzeigen anvertraut: Leipzig: Fr. Bruns, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg: Berlin-Wien-Lipzig-Basel-Brüssel-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frankfurt a. M.: Neumann, Neudamm; Prag-London-Berlin-Frankfurt a. M.: Stötzner, Danks & Co.; Berlin: Neuland; Stralsund: G. Müller; Nachfolger; Hannover: G. Schönlank; Halle a. S.: J. Borch & Co.

für die Befamleitung verantwortlich: Otto Bank, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Amtlicher Teil.

Dresden, 27. August. Se. Majestät der König haben dem Barrer Ernst Fürstgottlieb Leberedl Ritter in Dartha das Ritterkreuz I. Klasse vom Albrechtsorden allergnädigst zu verleihen geruht.

Dresden, 26. August. Se. Majestät der König haben dem Kirchschullehrer Cantor Carl Eduard Kluge in Gagen das Albrechtskreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Dresden, 29. August. Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist dem Unteroffizier Ernst Emil Pöschel der 6. Kompagnie, 11. Infanterie-Regiments Nr. 139 für die von ihm am 20. Juni d. J. nicht ohne eigene Lebensgefahr bewirkte Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens in der Walde die silberne Lebensrettungsmedaille nebst der Befähigung zum Tragen derselben am weissen Bande verliehen worden.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß der Lotteriedirektor Ernst Hindelmann zu Glauchau von der Fortführung der Altersrentenbank-Geschäfte entlastet und die demselben übertragen gewesene Agentur der Altersrentenbank an dessen Sohn

Ernst Hugo Hindelmann

übergeben, sowie daß zu Deutschkatzenberg eine neue Agentur der Altersrentenbank errichtet und dem Lotteriedirektor

Karl Wilhelm Rechenberger

übertragen worden ist.

Dresden, den 30. August 1887.

Finanz-Ministerium.

Für den Minister: Rensel.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 1. September. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der Kaiser ist gegen 10 Uhr vormittags zur Herbstparade des Gardecorps auf das Tempelhofer Feld gefahren, kurz vorher auch die Kaiserin.

Laskau (Wahren), 31. August, abends. (W. T. B.) Der Kaiser ist heute abend 6 Uhr hier eingetroffen und von den Spitzen der Behörden begrüßt worden. Im Gefolge des Kaisers befindet sich der Königl. preussische Generalquartiermeister, Generalleutnant Graf Waldersee.

Sam 2. September.

Die Sedanfeier erinnert uns nicht nur an einen allgemein deutschen Sieg, sie erinnert uns auch ganz besonders an einen Sieg, bei welchem sich das Königl. sächsische Armee-corps in den großen Kämpfen von La Ronelle und Daigny hervorthat und durch die rechtzeitige Besetzung der Wälderberge zu der großen Entscheidung in hervorragender Weise beitrug — ja diese Feiertage erinnern uns auch an die zahlreichen kleineren Kämpfe und Thaten einzelner Abteilungen unserer Arme, bei denen die alte sächsische Tapferkeit sich bewährte.

Das Königl. sächsische Armee-corps, so heißt es von dem entscheidenden Siege in dem von dem kom-

mandierenden General, Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg, Herzog zu Sachsen, am 2. September erlassenen Tagesbefehl, „hatte das Glück, hierbei die wichtigste und schwierigste Aufgabe zu lösen. Es hat das mit der ostbäwährten Tapferkeit und Ausdauer gethan. Zu dem Ruhme von St. Privat gefügt sich der von La Ronelle und Daigny. Viele Trossbände befinden sich in unseren Händen, sie werden unsern Nachkommen von den Thaten vor Sedan erzählen.“

„Ich danke allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften für ihr ruhmwürdiges Verhalten. Ich trauere mit ihnen um die beklagenswerten großen Opfer, aber sie sind für unser deutsches Vaterland und für die Ehre der sächsischen Arme gefallen.“

Diese einfachen schlichten Worte, auf die wir schon früher hinwiesen, sollten immer wieder vor unsere Seele treten, immer von neuem das bewegte erhabene Bild jener großen Tage vor unserm Geiste entrollen. Noch zehn Jahre länger und jene Epoche gehört schon mehr und mehr der Zeit der Väter an.

Aber darf man sich der Hoffnung hingeben, daß das jüngere Geschlecht in Arme und Volk in Frieden diese Jahresreihe durchleben wird?

Das führt zu neuen ernsten Betrachtungen. So oft wir auch den Sedantag gefeiert und uns die Summe dessen, was er uns eingebracht hat, vergegenwärtigt haben, ist das Ergebnis unseres Ausblicks nach der Seite des Auslandes immer dasselbe geblieben. Wir können uns nicht dem ruhigen Genusse des Erworbenen hingeben, sondern müssen bis an die Zähne gemahnet bleiben, um das mit schweren Opfern an Gut und Blut Ertrungene gegen diejenigen, von deren unfreundlicher Bestimmung wir überzeugt sein können, zu behaupten und zu verteidigen. Wir sind an Kraft gewachsen, aber mit unserer Kraft hat sich auch der Haß mächtiger Feinde gegen uns vermehrt, und die Last unserer militärischen Rüstung kann keine Verminderung erfahren. Ja, wenn wir auf die Stimme dieser Widersacher hören, haben auch die Charaktereigenschaften des deutschen Volkes eine Trübung erfahren, sind die hohen Tugenden, durch welche dieses Volk früher glänzte, ihm verloren gegangen. Aus einem Volk von edlen Denkern und Dichtern, welche die Bewunderung des Auslandes erregten, ist eine Nation, die dem Zeitstern einer Politik des „cynischen Egoismus“ folgt, geworden, so wirft uns die „Moslauer Zeitung“ des verstorbenen Rathos vor, — ein „Volk von Kaufleuten“, so sagt ein spanisches Blatt. Ist das, was diese Stimmen sagen und was in einem traurigen Winkel der deutschen Presse zum Teil ein Echo findet, wahr? Haben uns unsere Siege wirklich keinen Gewinn gebracht, der die Lasten der Rüststellung, welche durch sie begründet ist, überwiegt? Befindet sich das deutsche Volk, soweit es sich um die Eigenschaften seines Geistes und Charakters handelt, wirklich im Niedergang?

Die eben erwähnten Anklagen einer „Moslauer Zeitung“ und des spanischen „Imparcial“ können niemanden irre führen und sind in ihrer wahren Tragweite leicht zurechtgestellt. Was diesen ehemaligen Bewunderern des deutschen Volkes früher an ihm gefallen hat, ist die Schwäche des Selbstgefühls gewesen, mit der wir uns mit einer politischen Rolle zweiten Ranges begnügten, der „Idealismus“, mit dem wir auf geistigen Gebieten für alle Völker arbeiteten und die Sicherung und behagliche Ausgestaltung des eigenen Hauses darüber vergaßen; und was ihnen heute an uns mißfällt, das ist die Energie, mit der wir dieses Trümmersystem von uns abgeschüttelt und den uns zukommenden Anteil an den realen Gütern dieser Welt mit festem Griff in unseren Besitz gebracht haben. Diese Vorwürfe berühren uns also nicht; denn wie Recht oder Unrecht wir auch daran gethan haben, Jahrhundertlang dem Humanitar-

Philosophen und Dichter bei uns den Vorrang vor dem Politiker einzuräumen, so ist doch die Arbeit auch dieser Männer an unserm Volke nicht ohne tiefe und fruchtbar Wirkung gewesen, und was die „Moslauer Zeitung“ an uns auszuweisen hat, ist thatsächlich nichts Anderes, als daß wir dem Spruch eines der edelsten dieser Dichter fest ins Herz genommen haben: „Nichtswürdig ist ein Volk, das nicht sein Alles setzt an seine Ehre!“

Aber was unsere Empfindungen am Sedantage, — auch wenn wir sehen, daß das, was das Ausland uns vorwirft, gerade unser Ruhm ist, und diese Stimmen des giftigen Reides, den unsere Kraftfülle hervorruft, gefahren abhütteln — mit einer bitteren Bemerkung verfehlt, das ist die Beobachtung, daß Anlagen und Behauptungen ähnlicher Art, die geeignet sind, uns die Freude an dem 1870 und 1871 Erkauften zu verkümmern, auch in unserer eigenen Mitte erhoben werden. Es ist unläugbar, daß der nationale Gedanke seit jenen Jahren in allen Gegenden Deutschlands, auch da, wo er früher auf losem Grunde ruhte, feste Wurzeln geschlagen hat; wir erfahren täglich Proben von der Machtstellung unseres Vaterlandes, die uns mit stolzer Genugthuung erfüllen kann und Europa den Frieden erhält; Industrie und Handel haben einen mächtigen Aufschwung in Deutschland genommen; Kunst und Wissenschaft blühen unter uns wie zuvor, und — vielleicht ein größerer Ruhmestitel als alle anderen — das große Problem der Sozialpolitik, die Aufgabe der Veröhnung des Arbeiters mit dem Staat und der Ausgleichung aller Härten seines Loses, ist von den deutschen verbündeten Regierungen in tiefer Erfassung ihrer stiftlichen und christlichen Pflicht und mit einem weitaußschauenden Programm, welches alle anderen europäischen Staaten zur Nachahmung zwingt, in Angriff genommen und wird täglich der Bervollständigung näher geführt. Und doch sprechen freisinnige deutsche Zeitungen von unseren Zuständen, als wenn sie innerlich durch und durch wurstförmig wären und wir am Rande eines Abgrundes ständen.

Was wunde Punkte an dem inneren Leben unseres Volkes zu entdecken sind, da ist es sicherlich die Pflicht jedes Patrioten, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie hinzulenken und auf die Ergreifung von Heilmassregeln zu dringen. Wenn aber, wie in dem vorliegenden Fall, die Abwendung unseres Volkes und namentlich unserer gebildeten Jugend von einer einzelnen Partei, die immer nur als Heilmittel bei der geistlichen Entwicklung Deutschlands thätig gewesen ist, als Symptom des Verfalls des deutschen Volkes bezeichnet wird, wenn mit einem dreifachen Betrüge die edelsten Tugenden unseres Volkes, in denen es jetzt mehr und mehr erstarrt, seine Treue und Hingabe an seine Fürsten und großen Männer ihm als Charaktermängel vorgeworfen werden, und wenn jede Beschimpfung auf unser Volk vor dem In- und Auslande gehäut, ja unsere gebildete Jugend in der verächtlichsten Weise als eine leichte Beute bei dem ersten Ansturm des letzteren hingestellt wird, nur weil eine Partei nach einem Wege des Ausbruchs ihres Unmuths über den Bankrott, in dem sie steht, sucht, dann kann die Annahme, die Frivolität und den Mangel an jedem patriotischen Gefühl, die sich in einem solchen Treiben ansprechen, nur der härteste Tadel treffen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 1. September. Der diesseitige Gesandte am Hofe zu Wien, Kammerherr v. Hellendorf, hat nach Beendigung seines Urlaubs die Leitung der dortigen Königl. Gesandtschaft wieder übernommen.

Berlin, 31. August. Wie wir bereits in einem Teile der getriggen Nummer telegraphisch meldeten, ist

Se. Majestät der Kaiser heute nachmittags 2 Uhr wohlbehalten in Berlin eingetroffen und von der Bevölkerung mit Begeisterung begrüßt worden. Ihre Majestät die Kaiserin verließ Schloß Babelsberg eine Stunde später und traf erst um halb 3 Uhr auf dem hiesigen Potsdamer Bahnhof ein. Ihre Königl. Majestäten werden nunmehr im hiesigen Königl. Palais ihre Residenz nehmen und morgen der großen Herbstparade auf dem Tempelhofer Felde beiwohnen und auch am Nachmittage an dem großen Paradebarrak im hiesigen Königl. Schlosse sich beteiligen. Das Befinden der Kaiserl. Majestäten ist andauernd ganz vorzüglich. — Ihre Majestät die Kaiserin wird, wie die „Post“ meldet, den Kaiser nicht nach Königsberg begleiten, sondern in Rücksicht darauf, daß sie die Provinz Pommern schon mehrmals besucht hat, das ganze Reiseprogramm Sr. Majestät des Kaisers mit auszuführen die Kräfte der hohen Frau übersteigen würde, mit dem Kaiser in Stettin zusammenzutreffen, um während der fünfjährigen Anwesenheit des Kaisers. Herrn daselbst als erste und höchste Frau des Landes die Honneurs des Königtums zu machen. Die Kaiserin wird daher bis zur Abreise des Kaisers nach Königsberg im Palais in Berlin verweilen und dann, falls das Wetter so günstig bleibt, bis in das erste Drittel des September hinein wieder einen Aufenthalt in Babelsberg nehmen. In der Begleitung der Kaiserin wird sich Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Wilhelm befinden. In Königsberg werden um den Kaiser weder Prinzen noch Prinzessinnen des Königl. Hauses sein.

Der Staatsminister v. Boetticher hat heute nachmittags 4 1/2 Uhr die Rückreise von Rissingen nach Berlin angetreten.

Bei der ersten öffentlichen Versammlung der deutschen Katholiken in Trier am 29. d. Mts. berichtete Graf Ballestrin über die Ereignisse des letzten Jahres und betonte, daß selbst nach dem noch zu erkämpfenden Frieden die bewährte Organisation der Katholiken bestehen bleiben müsse, weil sie die einzige Gewähr für die Freiheit der Ausübung des religiösen Bekenntnisses sei. Der Wahlspruch sei: „Vigilato et orate“, zu deutsch: „Wachet und organisiert Euch“. Als Redner genob, trat Windthorst zu ihm, beglückwünschte ihn und sagte ihm, was großen Jubel hervorrief. Darauf sprach Bischof Koram über die Möglichkeit der Katholikenvereinsammlungen und erteilte den Anwesenden seinen bischöflichen Segen.

Auf die Tagesordnung der getriggen Verhandlungen waren vorwiegend Gegenstände ausschließlich geschäftlicher und konfessioneller Art gesetzt, so die katholische Propaganda im heiligen Lande u. Landrat Janzen berichtete über die Gestaltung, welche die Wissenschaften in Palästina angenommen und über die Erfolge, die sie — unter Leitung des Palästinavereins — erzielt habe. Der Redner erinnerte an die ernste Situation im Orient und legte dar, daß es jetzt als besondere Aufgabe erscheine, dort Posten zu setzen, um im gegebenen Momente, wenn die Wärfel fallen, zur Stelle zu sein. Der Papst interessierte sich für dieses Ziel in besonderem Grade. Ein anderer Redner machte Mitteilungen im ähnlichen Sinne und verbreitete sich über die Zwecke der verschiedenen Wissenschaftsvereine. Dr. Dr. Bingmann aus Köln erstattete insbesondere Bericht über den Verein zum heiligen Grabe und beklagte es sehr, daß die christliche Welt so wenig Verständnis für das Schmerzlich der Thatfache habe, daß die heiligen Stätten immer noch in den Händen und in der Gewalt der Türken seien. Der Redner richtete in diesem Sinne Ermahnungen an die Versammlung. Es wurde nach weiterer Diskussion der Antrag angenommen, die betreffenden Vereine zur Beteiligung zu empfehlen und hierauf die Sitzung vertagt. Beim Katholikentag ist folgende Resolution eingegangen:

Die Frau Kammerat war eine kluge Frau, die sich Babettens gewissenhafteste Pflege und unermüdete Sorge für ihre Gesundheit und ihr Leben damit gesichert hatte, daß sie für diese, statt sie in ihrem Testamente bedacht zu haben, alljährlich eine nicht unbedeutende Spareinlage machte; eine sehr nachahmenswerte Vorsicht, die jede Beschäftigung, seiner Umgebung zu lange leben zu können, mit Sicherheit ausschloß.

Babette aber fühlte sich von den letzten Worten ihrer Herrin, die nur allzu sehr wie eine Anspielung auf vorausgesetzte selbstfüchtige Interessen geklungen hatten, tief gekränkt. „Nein, was auch recht ist! Ruß sich denn ein Mensch, weil er arm ist, alles gefallen lassen? Kann er nichts schaffen, keinem gut sein, ohne daß er darum des Eigennuges beschuldigt wird? Keinen Pfennig trage ich hinfort auf die Sparkasse, wenn die Frau Kammerat meinen, ich bete nur meines Vorteils halber um ein langes Leben für sie! Wenn der Herr Doktor doch ebenso selbstlos der Frau Bate ein langes Leben wünschen möchte, wie ich es thue! Aber weil der ein nobler Herr ist, so setzt man auch in dessen noble Gesinnungen keinen Zweifel. Mir dagegen wendet es das Herz um, wenn ich mit ansehen und anhören muß, wie der mit der Frau Kammerat umspringt! Bei offenem Fenster schlafen! Du mein Gott, da hätten wir doch gleich des andern Morgens den schönsten Rheumatismus in allen Gliedern, und was der zu bedeuten hat, haben wir ja wohl bei dem Herrn Kammerat selig zur Genüge erfahren. Und alle Tage ein paar Stunden leichte Gartenarbeit wie eine Tagelöhnerin, und des Mittags ein mageres Ge-

hat etwas für sich. Ja, ja, Babette, die Zeiten bleiben eben nicht immer dieselben; der Mädchen, die ihre Versorgung in der Ehe finden, werden stets weniger. Da sind sie denn ebenso wie die Männer auf einen Erwerb angewiesen, der ihnen ihre Existenz sichert, und so kommt es, daß die einen Lehrerinnen oder Buchhalterinnen werden, oder den Post- und Telegraphendienst lernen, während andere neuerdings sogar Medizin studieren, ihr Staatsexamen machen und dann als Frauenärzte ebenso gut praktizieren, wie die Männer.“

„Run, dann bin ich nur begierig, was unser Dr. Doktor Wild und sein Jeremias Wolf dazu sagen werden!“ meinte Babette. „Aber wie wäre es, könnten nicht auch wir es einmal mit der Fremden versuchen? Nimmt es doch ohnehin keiner ernstlich mit unseren Leiden und verfehlt auch keiner etwas ordentliches, von dem geh. Hofrat an bis zu dem Sympathie-doktor vor dem Karsthore, die wir nunmehr doch alle gebraucht haben. Doktor Wild aber — lieber Gott, ich hab's ja immer gesagt — giebt sich erst recht keine Mühe, ja, ich behaupte sogar, weil er weiß, daß er bei uns Unversalerbe wird.“

„So sähe er es gern, wenn ich lieber heute als morgen stürbe“, ergänzte die Frau mit dem mißgünstigen Versuch eines Lächelns, „ja, er sähe sich vielleicht sogar nicht.“

Sie vollendete den Satz nicht. Babette aber schien sie trotzdem zu verstehen, denn mit dem Kopfe nickend, fuhr sie sich mit dem Schürzenzipfel über die Augen. „Freilich, er hätte von meinem Tode den Vorteil, gestand die Sprecherin senkend zu, während Dir dagegen mehr mit meinem Leben gebietet wäre.“

Die Frau Kammerat war eine kluge Frau, die sich Babettens gewissenhafteste Pflege und unermüdete Sorge für ihre Gesundheit und ihr Leben damit gesichert hatte, daß sie für diese, statt sie in ihrem Testamente bedacht zu haben, alljährlich eine nicht unbedeutende Spareinlage machte; eine sehr nachahmenswerte Vorsicht, die jede Beschäftigung, seiner Umgebung zu lange leben zu können, mit Sicherheit ausschloß.

Babette aber fühlte sich von den letzten Worten ihrer Herrin, die nur allzu sehr wie eine Anspielung auf vorausgesetzte selbstfüchtige Interessen geklungen hatten, tief gekränkt. „Nein, was auch recht ist! Ruß sich denn ein Mensch, weil er arm ist, alles gefallen lassen? Kann er nichts schaffen, keinem gut sein, ohne daß er darum des Eigennuges beschuldigt wird? Keinen Pfennig trage ich hinfort auf die Sparkasse, wenn die Frau Kammerat meinen, ich bete nur meines Vorteils halber um ein langes Leben für sie! Wenn der Herr Doktor doch ebenso selbstlos der Frau Bate ein langes Leben wünschen möchte, wie ich es thue! Aber weil der ein nobler Herr ist, so setzt man auch in dessen noble Gesinnungen keinen Zweifel. Mir dagegen wendet es das Herz um, wenn ich mit ansehen und anhören muß, wie der mit der Frau Kammerat umspringt! Bei offenem Fenster schlafen! Du mein Gott, da hätten wir doch gleich des andern Morgens den schönsten Rheumatismus in allen Gliedern, und was der zu bedeuten hat, haben wir ja wohl bei dem Herrn Kammerat selig zur Genüge erfahren. Und alle Tage ein paar Stunden leichte Gartenarbeit wie eine Tagelöhnerin, und des Mittags ein mageres Ge-

Feuilleton.

Geheilt. *)

Novelle von E. Steinert.

Die vermittelte Kammerat Hiesfeld war eine Dame, die ihrem Hansarzt jahraus, jahrein viel zu schaffen machte, denn zu den Ubeln, an welchen sie in der That litt, fehlten sich auch eine Menge solcher, die nur die Einbildung schuf. Run wer wollte es der Frau verdenken, wenn sie gern lebte und um ihr Wohlbefinden die anglichste Sorge trug? Geheilt sie doch zu den Besorgungen, welche Fortuna mit reichen Glücksgütern überschüttete!

Jetzt ruhte sie, von allem modernen Komfort umgeben, in einem Fauteuil und studierte mit Interesse die Neuigkeiten der Residenz. Plötzlich richtete sie sich hoch in die Höhe. „Run wissen wir ja mit einemmale etwas Näheres über unsere neue Nachbarin da drüben“, wandte sie sich zu einer am Frühstückstisch hantierenden, ältlichen Frauengestalt, „hier lese ich es soeben in Tageblatt: Unterzeichnet hat sich am hiesigen Ort als Spezialarzt für Frauen- und Kinderkrankheiten niedergelassen. Sprechstunden morgens von sieben bis neun, nachmittags von zwei bis vier Uhr. Arme werden unentgeltlich behandelt. Clemence Roir“. Run, das muß ich sagen“, fuhr die Sprecherin fort, „dies ist eine Neuigkeit, welche Aufsehen erregen wird; ein weiblicher Arzt in unserer

guten Stadt! Ob aber die Fremde auch Praxis bekommen wird? In einer so konservativen Residenz, wie der unsere, führen sich Neuerungen nicht so leicht ein.“

Ramsell Babette, Haushälterin und Faktotum im Hiesfeldschen Hause, hatte, die silberne Kamme aus der Hand legend, aufmerksam zugehört. Jetzt schüttelte sie ungläubig den Kopf. „Die da drüben vor ein paar Tagen beim Bäcker Erdmann eingezogen, sind ja nur ein paar Damen mit einer älteren Person, von der man noch nicht recht weiß, ob sie eine Verwandte oder eine Dienerin ist, ein Mann jedoch, welcher jener Arzt sein könnte, der unsere Armen umsonst behandeln will, ist ganz gewiß nicht dabei.“

Die Kammerat lächelte. „Ein Mann? Er, dies ist ja auch gar nicht nötig, indem eine jener Damen selbst der Arzt ist.“

Babette fuhr vor Erstaunen die Hände zusammen. „Was die Frau Kammerat sagen! Ein Frauenzimmer, das den Puls fühlt, Rezepte verschreibt und sich Doktor nennt: wo in der Welt ist wohl schon so etwas dagewesen!“

Frau Hiesfeld stellte die noch immer zu heiß befundene Schokolade wieder beiseite.

„Run, so etwas ganz Neues ist es schon nicht mehr, daß auch Frauen studieren und zwar vornehmlich Medizin“, beehrte sie die Nachbarin; „ich glaube, in Amerika, wo ja überhaupt die Frauen emanzipierter sind als bei uns, hat man zuerst das Beispiel gegeben, dem dann allmählich auch andere Länder und große Städte gefolgt sind. So soll zum Beispiel die Königin von Italien einen ganz vorzüglichen weiblichen Leibarzt haben, und ich muß gestehen: die Sache

*) Unverleibter Nachdruck verboten.